Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 26 (1923-1924)
Heft: 8

Artikel: Kirchliche Aktion und Reaktion
Autor: Marti, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748388

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHLICHE AKTION UND REAKTION

Wie sehr die Geschichte als fortlaufende Korrektur vorheriger Einseitigkeiten beurteilt werden muss, wobei sich jedesmal wieder ein destruktives und ein konstruktives Moment ergeben, zeigt beweiskräftig evident auch der Überblick über die christliche Kirche von ihren Anfängen bis in die letzte Gegenwart hinein. Das Wesentliche an Christus war nicht der Erfolg seiner Aktivität, sondern einfach seine Erscheinung. Gerade damit sie in ihrer Erlösungskraft nicht durch das Werk einer Partei- oder Kirchenbildung verdunkelt werde — und als ein solches Werk hätte sich eine ausgedehntere Tätigkeit Jesu über den jüdischen Rahmen hinaus sofort erweisen müssen — durfte das Heil vorerst nur für Israel kommen. Diese Einseitigkeit, von den Judenchristen künstlich aufrechterhalten, fand ihre Korrektur in der restlos erfolgreichen heidenchristlichen Kirche und ihrem Gründer Paulus. Zur Reformationszeit lassen sich aber Gewinn und Verlust deutlich erkennen, die riesige räumliche Ausdehnung ist erfolgt auf Kosten des inneren Gehaltes. Wohl ist der Glaube zusammengefasst in einem festen dogmatischen Gebilde, aber dieses ist starr, und statt des religiösen Lebens dominiert das kirchlich-kurialistisch-imperialistische. Die „una sancta ecclesia" hat im Grunde dem „una" das „sancta" geopfert. Die geistige hat der materiellen Macht weichen müssen.

Die Korrektur durch die Reformation ist groß als Machtverzicht und groß als Verinnerlichung. Die Kehrseite des überspannten Individualismus offenbart sich aber rasch in der Zersplitterung der reformatorischen Bewegung, nicht nur der Wittenberger und der Zürcher haben sich die Bruderhand nicht reichen können, sondern es hat sich durch die Jahrhunderte erwiesen, dass das Sensorium für die Gemeinschaft verkümmert ist. Die Bestrebungen, einen geeinten Protestantismus zustande zu bringen, begegnen heute noch weitherum völliger Verständnislosigkeit. Wenn man vielen Protestanten in ihrem Glaubensleben nicht zu nahe treten will, so darf man es ganz sicher in ihrer mangelnden Treue der Kirche gegenüber. Es fehlt das Bewusstsein der kirchlichen Sache gegenüber: Tua res agitur!

Wir haben die Korrektur dieser Einseitigkeit bereits gestreift, es sind Bestrebungen im Gang, eine protestantische Einheit nicht der katholischen Einheit entgegen, sondern neben sie zu stellen, in der Hoffnung einer noch höheren Einheit. Dr. Adolf Keller, der als Berufener und jetzt von einflussreichem Platz aus den internationalen kirchlichen Zusammenschluss fördert, hat in *Wissen und Leben* schon früher die leitenden Grundgedanken dargelegt. Einige sich mehrende Erscheinungen im kirchlichen Leben, die sich der Aktion als Reaktion entgegenstellen, veranlassen uns, die Aufmerksamkeit der gebildeten Laien in Anspruch zu nehmen. Indem wir an sie den besondern, alten Vorwurf allzu aristokratischer Reserviertheit der Kirche gegenüber erneuern, bauen wir doch auf ihre Einsicht in die geistigen Zusammenhänge und damit auf ihre Hilfe gegen bedrohliche und engherzige Reaktion.

Es ist uns immer eine große Freude, den religiösen Charakter der Völkerbundsbetrachtungen von Prof. E. Bovet festzustellen, auch wenn von Religion nicht die Rede ist. Wie vieles, wenn schon es den Namen trägt, nicht Religion ist, so ist vieles religiös-christlich ohne besondere Bezeichnung, rein sachlich. Der Völkerbund hat allerdings ein politisches und ein wirtschaftliches Gewand, aber die eigentlich treibenden Kräfte und das Ziel sind Wesensgut des Christentums. Die Einigung durch den Völkerbund und die Einigung durch die Kirche sind Parallelbestrebungen, sie werden es teilweise auch immer bleiben, aber wie sie sich jetzt schon gegenseitig fördern und ergänzen, werden sie in der Zukunft teilweise doch ineinander aufgehen. Enthalten wir uns der Prophezeiung über die Form, in der das geschehen wird, die vorgängige Aktion ist wichtiger, und wo neues Leben wird, stellt sich die Form von selber ein!

In den bahnbrechenden amerikanischen kirchlichen Einigungstendenzen ist die Erkenntnis leitend gewesen, dass die Einheit der Dogmen nicht möglich ist, als Grundlage der Gemeinschaft daher nur die Einheit des Erbes, d. i. der Bibel, der christlichen Geschichte und des christlichen Glaubens, die Einheit der Erfahrung bestimmter grundlegender Lebenswerte und die soziale Kooperation angenommen werden kann. — Es ist ganz unzweifelhaft, dass in der völligen Zurückstellung

der Dogmen auch wieder eine Einseitigkeit besteht, welche die spätere Geschichte korrigieren wird. Wer weiß, ob nicht die Zeit kommen wird, wo ein christliches Bekenntnis möglich ist, weil die Formulierung religiöse Tiefe mit emotionaler Umfassung verbinden kann?

Die um sich greifende starre Betonung sogenannten orthodoxen Christentums mit unbedingtem Festhalten der alten Dogmen hat aber mit der künftigen Korrektur nichts zu tun, sondern muss als Reaktion bekämpft werden. Wie wir es meinen, sei im folgenden dargelegt:

Der Krieg hat ein tiefes Schuldgefühl der Kirche gezeitigt. Die Ohnmacht den Ereignissen gegenüber klagte sie eines Versäumnisses an. Ohne imperialistisch zu werden, hätte sie mit der bloßen Macht des Geistes bestimmender und gestaltender in die Verhältnisse eingreifen sollen. Es ist nicht umsonst, wenn Männer wie Ragaz die religiöse Hoffnung von der Kirche weg in die sozialistische Bewegung verlegten. Der rapide Fortschritt der kirchlichen Einigung zeigt, wie schwer die Schuld von vielen empfunden worden ist und wie die erwachte Verantwortung das Versäumte nachholen will.

Aber der Krieg mit dem geistigen Zusammenbruch als Folge hat auch ein beängstigendes Gefühl der Haltlosigkeit geweckt, und wenn man auch nicht Zuflucht suchte in der geschlossenen katholischen Lehre, so beneidete man die Katholiken doch darum und verlangte eine ähnlich geschlossene protestantische Lehre. Da diese durch die theologische Wissenschaft des 19. Jahrhunderts aufgeweicht worden war, musste sich der Zorn über sie ergießen. Eine sogenannte orthodoxe Welle geht durch Amerika und den Kontinent. Die neuen Bekenntnisse sind unglaublich, weil „verhundertjährt", sie wollen Zustimmung zur Jungfrauengeburt Christi, zur wörtlichen Inspiration der Bibel, zur leiblichen Auferstehung Jesu und seiner sichtbaren Wiederkunft, zur Notwendigkeit von guten Werken als Frucht des Gnadenstandes, zum ewigen Leben für die Gerechten und ewiger Strafe für die unbußfertigen Sünder! — Man stelle sich zwei Männer vor an einer geschlossenen Türe, der eine will sie öffnen und der andere sie geschlossen halten, nun muss der eine stoßen und der andere ziehen, der Kampf

ist unentschieden im Ausgang. Hier haben wir das Bild für den Vorgang in der Kirche oder sagen wir besser in den Konfessionen, denn wir müssen ja gerade heraus aus der Enge der Konfessionen in die Weite der Kirche.

Wenn es geistesgeschichtlich interessant ist, wie aus derselben Quelle zwei sich so entgegengesetzte Tendenzen ergeben können, und wenn es noch interessanter ist, wie viele glauben, den Dogmatismus und die Kirchenbundssache zugleich vertreten zu können, also nicht merken, dass die Türe auf diese Weise nicht aufgehen kann, darf die Erkenntnis dabei nicht stehen bleiben.

Wäre dieser Aufsatz ein weiteres Glied in der richtungstheologischen Streiterei und würde das positive vom Standpunkt des liberalen Christentums angegriffen, dann wäre *Wissen und Leben* gewiss nicht der Ort der Auseinandersetzung. Wir vertreten allerdings das liberale Christentum, aber derart, dass es mit dem positiven zusammengehen kann in der Sache des Kirchenbundes und damit der Konzentration aller religiösen Kräfte. *Wissen und Leben* scheint uns darum geeignet, um den Laien die Frage zu stellen: Wollen Sie die Gefährdung einer solchen geistesgeschichtlichen Bewegung zulassen und sind Sie mit den hemmenden Tendenzen einverstanden? Glauben Sie, dass es angeht, die Ergebnisse einer gewissenhaften Wissenschaft derart beiseitezuschieben, und können Sie das, was Sie wissenschaftlich-kritisch auf Ihrem Gebiet an Erkenntnis gewonnen haben, ganz einfach vergessen, wenn Sie sich der Religion zuwenden?

Die theologische ist wie jede andere Wissenschaft eine dem gewöhnlichen Menschen verschlossene Fachwissenschaft, aber weil sie die Religion als Untersuchungsobjekt hat, werden die Ergebnisse, natürlich in anderer Form, doch vor die Allgemeinheit gebracht, soweit sie für Religion empfänglich ist. Die Beziehungen zwischen den kirchlichen Strömungen und der Theologie sind natürliche und tatsächliche. Der Theologe darf aber auch im Gewande des Pfarrers nicht der unbedingte Leiter des Laien wie des kirchlichen Lebens sein, der Laie muss kritisch sein und diese oder jene Auffassung des Theologen zurückstoßen, und er muss, aus eigener religiöser Erfahrung

heraus, am kirchlichen Leben mitgestaltend teilnehmen. Die Laien sind auch schuld, dass theologische Auswüchse dieser oder jener Richtung schädigend im kirchlichen Leben gewirkt haben. Deutlicher können wir nicht sagen, dass unser Zweck jetzt nicht ist, für das liberale Christentum zu werben. Dafür halten wir uns um so berechtigter zu der Behauptung, dass die Wiederbetonung jener alten, Schranken errichtenden Dogmen, wie wir sie aufgezählt haben, nicht genuin aus Laienkreisen stammt, sondern Theologenwerk ist, das abgestoßen werden muss. Der Laien Haltlosigkeit hat ja scheinbar diesen Dogmen gerufen, und man wäre versucht, von einer Doppelquelle der orthodoxen Welle zu reden, indem geschickte theologische Ausnutzung der Situation und schwächliche Armut der Laien sich begegnen. Aber die Laien haben das Bedürfnis eigentlich nach Glaubensgewissheit und begnügen sich nur mit dem Ersatz der Dogmengewissheit, teils weil sie den Irrtum nicht fassen, teils weil sie dadurch dem Glaubenskampf ausweichen können. Es ist etwas betrübend, feststellen zu müssen, wie wenig die Protestanten den protestantischen Anspruch und seine Größe verstanden haben, nicht gedankenlos und blind anzunehmen, sondern das von Außen gebotene religiöse Gut verarbeitend, von Innen heraus zur Gewissheit zu kommen. Noch betrübender ist, dass Verkündiger des Evangeliums „vom Leben" daraus immer noch ein Evangelium „von den Dogmen" machen. Das ist kein Evangelium (Frohbotschaft) mehr!

Wir finden also die verheißungsvolle kirchliche Aktion einerseits und die Reaktion dagegen andererseits. Die erstere ist noch nicht populär, die letztere aber besitzt breite Schichten, auch viele gebildete Laien machen mit, während sich aber doch über die Mehrzahl dieser gebildeten Laien nicht genau sagen lässt, welche Haltung sie einnimmt.

Glauben Sie, verehrter Leser, an die wörtliche Inspiration der Bibel oder an die leibliche Auferstehung Christi oder an Ihre Auferstehung als eines Gerechten und die ewige Verdammung Ihres Nachbars als eines Sünders? Sie finden die Frage etwas lächerlich, aber sehen Sie, wenn Sie als gebildeter Laie nicht teilnehmen am kirchlichen Leben und dort nicht bloß die Lächerlichkeit solcher Fragen, welche die Seligkeit

ausmachen wollen, betonen, sondern die weite und große Aktion unterstützen, dann gewinnt die Reaktion die Oberhand. Hermann Hesse schildert in der Parabel „Hinrichtung", warum ein Ketzer sterben musste: „Der Hund hat uns lehren wollen, die Stadt des Paradieses habe nur zwei Tore, und wir wissen doch, dass es zwölfe sind"! Die Parabel ist zeitgemäß. Die Einheit in der Mannigfaltigkeit auf religiösem Gebiet bedarf erst noch der Anerkennung, so einleuchtend diese scheint, und es ist gar nicht unmöglich, dass das undogmatische Werk des Kirchenbundes scheitert, weil es als Häresie verurteilt werden muss — vom Standpunkt des: „Wir wissen doch"! aus.

Gott sei Dank ist unser Glaube allerdings so weitschauend, dass er auf alle Fälle hinüberreicht in die Zeit, wo die Häresie selbst unter Christen toleriert und das Vertragen darum möglich ist!

WALTER MARTI

AUSSTELLUNGEN EUROPÄISCHER MALEREI

Auch Galerien alter Bilder geben dem Beschauer immer wieder gesteigertes Erlebnis, wenn er, von Saal zu Saal fortschreitend, den rätselhaften Sprung mitmacht, der sich in Bildern verschiedener Nation, verschiedenen Bodens ausdrückt. Man hat immer wieder versucht, die Gründe und das Wesen dieses Sprunges zu erklären, ohne bis heute viel weiter gekommen zu sein als zu einfachen Feststellungen. Diesem Jahrhundert bleibt auf diesem Gebiet noch viel Arbeit. Das Erlebnis der merkwürdigen Verschiedenheit des Bodens aber wird von brennender Unmittelbarkeit, sobald die europäischen Länder von heute — unser eigenes Fleisch und Blut — in knappen Sälen nebeneinander aufgereiht, dem Beschauer durch das Medium der Malerei ihre Psyche weisen. Eine Ausstellung dieser Art wird um so verdienstlicher sein, je klarer sie, manometergleich, den Stand der augenblicklich treibenden Kräfte anzeigt.

Ausstellungen bildender Kunst können historisch oder zeitgenössisch gerichtet sein. Jede Vermengung der beiden Typen erzeugt ein unklares Gebilde, das niemand zur rechten Freude wird. Auf den Reiz einer historischen Schau: Vergessene Bilder aus manchmal entlegenen Verstecken in Fülle nebeneinander zu sehen und die Toten einen Kampf um die höchste Intensität führen zu lassen, als wären es Mitlebende, können wir hier nicht eingehen. Hier handelt es sich um den zweiten Typ: die *zeitgenössische* Ausstellung. Diese hat einen gewissenhaften Bericht über den augenblicklichen Stand der Malerei zu geben. Zuvorderst muss sie die Probleme aufzeigen, die die vorstoßenden Spitzen